

GUNTER HAUG: **Droben stehet die Kapelle . . . Ausflüge in die Vergangenheit Schwabens.** Zeichnungen von Anette Bernbeck. Geleitwort von Dietmar Schlee. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1988. 192 Seiten mit 15 Zeichnungen. Kunstleinen DM 29,80

Es geht dem Südwestfunkredakteur um Geschichten, die sich an Örtlichkeiten knüpfen. Erzählt werden in bunter Mischung geschichtliche Begebenheiten, Anekdotisches, Sagen und historische Überlieferungen. Neben allzu Bekanntem – etwa dem Tübinger Stift – steht manche Entdeckung: das Zaininger Zigeunergrab von 1925 beispielsweise oder die Burschenschaftstafel bei Weilheim 1816. Es sind gut geschriebene Plaudereien, Appetithappen auf jeweils drei Seiten. Zwei Anmerkungen: Schwaben ist für Haug leider mit Württemberg gleichbedeutend, und ein Literaturverzeichnis oder Quellennachweis fehlt.

Klaus Graf

**Schwäbischer Heimatkalender 1989.** Herausgegeben von Heinz-Eugen Schramm in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund. 100. Jahrgang. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1988. 128 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Broschiert DM 10,-

Hundert Jahre alt und doch jung und lebendig, so präsentiert sich der neue Schwäbische Heimatkalender für das Jahr 1989. Durchblättert man die Reihe der in den vergangenen Jahrzehnten erschienenen Kalender – zum Jubiläum sei solch ein historischer Rückblick erlaubt –, so fällt schnell auf, daß der Kalender vom Inhalt, von der Gestaltung und Aufmachung her in den letzten Jahren ein beachtliches Niveau gewonnen hat. Auch im neuen Jahrgang sind Wissenswertes und Unterhaltsames, Besinnliches und Heiteres, Kritisches und Nachdenkenswertes zusammengelassen. Daß 1989 nicht nur der Heimatkalender Jubiläum feiert, klingt bei einigen Themen an: so bei den Aufsätzen über das Kloster Zwiefalten, das 1089 gegründet wurde, über Friedrich List und Friedrich Silcher, beide 1789 geboren, und über den Grand Prix des Jahres 1914. An weiteren Themen werden unter anderen aufgegriffen das Fest der Haller Salzsieder, die Biberacher Gerberwalk, die Weißstörche in Oberschwaben, das Naturschutzgebiet Pfrunger Ried des Schwäbischen Heimatbundes, das Ailringer Butzenlaufen, die Kumburg, das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart. Man erkennt: der Bogen ist weit gespannt vom Bodensee und von Oberschwaben über Altwürttemberg bis ins Hohenlohische, er umfaßt Volkskunde und Landesgeschichte, Natur und Umwelt, Literatur und Geistesgeschichte. Den eher unterhaltensamen Teil bilden Geschichten, Anekdoten, Gedichte und Sprüche; natürlich gibt es ein Kalendarium mit Namenstagen, Mondläufen, Brauchterminen, Wetterregeln, Volksweisheiten. Ein Preisrätsel und ein Fotowettbewerb verheißen wertvolle Preise.

Der «Kalendermann» Heinz-Eugen Schramm hat in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund einen neuen Kalender zusammengestellt, der dem Jubiläumsanlaß entspricht und sich wahrlich sehen lassen kann. Es darf festgehalten werden:

Der Band ist als Kalender ein Begleiter durchs Jahr, aber auch ein interessantes, preiswertes Lesebuch, ein nettes «Mitbringsel», auf jeden Fall ein gutes Weihnachtsgeschenk für alt und jung.

Sibylle Wrobbel

ULRICH PARENT: **Albert Knapps «Evangelischer Liederschatz» von 1837.** Verlag Peter Lang Frankfurt/M. 1987. 282 Seiten mit 5 Abbildungen. Broschiert SFr. 65,-

Daß ausgerechnet an der Universität Köln eine Dissertation zu Albert Knapps Lebenswerk entstanden ist, verdeutlicht einmal mehr, wie sehr er – auch in seiner Heimat – in Vergessenheit geraten ist. Dabei zählt er zu den «großen schwäbischen Dichtern und Denkern des 19. Jahrhunderts». 1798 in Tübingen geboren, besuchte er die dortige Lateinschule und begann schließlich 1816 ein Theologiestudium, das er 1820 abschloß: mit den besten Noten, trotz schwerwiegender Disziplinierungsmaßnahmen, weil er als Burschenschaftler am Waterlooifest teilgenommen hatte. Durch den Erweckungsprediger Ludwig Hofacker, einem Freund aus der Schul- und Studienzeit, erlebte er 1821 seine «Bekehrung», eine geistiggeistliche Wende, deren Frucht eine Reihe geistlicher Lieder war, darunter das berühmte Passionslied *Eines wünsch ich mir vor allem Andern*. Seine 1829 erschienenen *Christlichen Gedichte* machten ihn neben dem seit 1833 jährlich erscheinenden Taschenbuch, dem *Christoterpe*, weit über Deutschland hinaus bekannt. 1864 starb Albert Knapp in Stuttgart, wo er auf Grund seiner besonderen Beziehungen zum Königshaus seit 1835 wirkte, zunächst als Diakon an der Hospitalkirche, seit 1845 als Stadtpfarrer an der Leonhardskirche.

Sein bedeutendstes Werk war der von ihm 1837 in zwei Bänden herausgegebene *Evangelischer Liederschatz*, der 3590 geistliche Lieder aller Epochen vom 4. bis zum 19. Jahrhundert umfaßte, die meisten aus der Zeit nach der Reformation. Mit seiner Liedersammlung versuchte Knapp *die Aufklärung zu überwinden und sich dem theozentrischen Weltbild und damit Luther wieder mehr anzunähern*. Der *Liederschatz* steht auch im Mittelpunkt der vorliegenden Dissertation, die die Auswahl- und Änderungsprinzipien Knapps ebenso untersucht wie die Auswirkungen seiner Edition auf die *Restauration des deutschen evangelischen Kirchenlieds* im 19. Jahrhundert. Nach eingehender Diskussion kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß Knapps Auswahlprinzipien *größtenteils auch in der heutigen Gesangsbucharbeit brauchbar, die Änderungsprinzipien jedoch größtenteils nicht zu empfehlen sind*.

Vielleicht, ja wahrscheinlich hätte der Verfasser noch einiges mehr über Knapps Denken, über seine Motive und Verhaltensweisen aufdecken können, wenn er seinen Blick auch auf historische Quellen aus Knapps Wirkungs- und Lebensstätten geworfen hätte. So verwundert, daß Parent – obwohl Historiker – überhaupt keine Archivstudien betrieben und das Archiv des Evangelischen Stifts, immerhin hat Knapp hier sein geistliches Rüstzeug empfangen, ebenso wenig aufgesucht hat wie das Landeskirchliche Archiv in Stuttgart, das Stadtarchiv in Tübingen oder das Universitätsarchiv. Und so wie der Autor jede

schriftliche Quelle ignorierte, so blieben bei ihm auch neuere, regionale wissenschaftliche Untersuchungen etwa zum Vormärz und seiner Studentenbewegung oder zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts unberücksichtigt. Wilfried Setzler

## Kunst und Denkmalpflege

JOHANNES CRAMER (Hg.): **Bauforschung und Denkmalpflege. Umgang mit historischer Bausubstanz.** Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1987. 144 Seiten mit 158 Abbildungen. Gebunden DM 64,-

Beispiel Regensburg, Neue Waaggasse 2: Bei der Sanierung im Herzen der Altstadt wurden die Nordfassade des Hauses, ein getäfelter Festsaal und eine Bohlenstube aus dem 14. Jahrhundert, eine barockzeitliche Küche und gotische Malereien zerstört, von deren Existenz man vor dem Umbau nichts wußte. Ein Ausnahmefall?

Solche Zerstörung geschieht in unseren Städten und Dörfern tagtäglich. Denkmäler werden vernichtet durch Decken- und Wandausbrüche, Abschlagen historischer Putz- und Farbschichten, Entfernen originaler Türen und Fenster einschließlich Rahmen, Dachstuhlwechselungen, Ausbrechen von Gefachfüllungen im Fachwerk, Fenster-, Gewölbe- und Mauerdurchbrüche.

Das Regensburger Beispiel macht klar, was geschieht, wenn ohne Voruntersuchung saniert wird. Kaum ein Wohnhaus hat die Jahrhunderte ohne Veränderung überdauert. Die Spuren früherer Bau- und Wohnformen sind hinter Tapeten, Putzschichten und Mauern meist noch heute zu finden. Moderne Bau- und Planungsmethoden führen fast immer zu ihrer Vernichtung. Nur eine sorgfältige Bestandsaufnahme und Voruntersuchung, d. h. Bauforschung, kann schlimme Zerstörungen verhindern.

In die Bauforschung, ein wenig bekanntes Gebiet der Denkmalpflege, führt der vorliegende Sammelband ein. Er ist auch für Laien verständlich geschrieben und durch zahlreiche Beispiele geradezu spannend. Achtzehn ausgewiesene Fachleute zeigen Methoden, Probleme und Lösungsansätze dieses beruflichen Feldes.

Der Band weist aber vor allem auf die Grenzen der Forschung hin. Häufig setzt Bauforschung erst ein, wenn es zu spät ist. Beispiel Steinen in Südbaden: Das Regierungspräsidium hatte den Abbruch eines denkmalgeschützten Hauses genehmigt; die Denkmalbehörde behielt sich allerdings vor, während des Abbruchs eine gründliche Dokumentation des Gebäudes erstellen zu lassen. Der zugezogene Bauforscher förderte Werte und Kostbarkeiten zu Tage, die den Abriß des Gebäudes untragbar machten: Decken- und Holztäfelungen, eine «luxuriöse» Toilettenanlage, einzigartige Wandmalereien und anderes mehr. Doch die Abbruchfreigabe lag vor, Eigentümer und Stadt beharrten auf ihrem Recht, das Haus abreißen zu dürfen. Die Gemeinde war innerhalb weniger Wochen in zwei unversöhnliche Lager der Abbruchbefürworter und Abbruchgegner gespalten; die Situation ist bis heute verfahren.

Häufig bleibt Bauforschung sogar dem reinen Zufall überlassen, wie im Falle des Hafenmarktes in Esslingen. Ein privater Hausforscher, Burghard Lohrum, überraschte die Denkmalbehörde mit einem dendrochronologischen Gutachten, das zum Abbruch freigegebene Gebäude als eine der ältesten geschlossenen Häuserzeilen in der Bundesrepublik Deutschland aufwies. Zum Glück fanden sich Eigentümer bzw. Käufer, die bereit waren, in enger Kooperation mit dem Denkmalamt zu sanieren. Ein Eckhaus wurde kürzlich mit dem Peter-Haag-Preis des Schwäbischen Heimatbundes prämiert. Doch eines der Häuser bleibt unwiederbringlich verloren.

Wie war das möglich? Schlafen die Denkmalbehörden, nehmen sie ihren Auftrag nicht ernst? Der Band nennt Gründe genug:

**Zeitprobleme:** Oft werden die Denkmalämter zu spät, häufig erst nach Baubeginn informiert. Zudem konfrontiert man sie meist mit einer abgeschlossenen, fertigen Planung, in die Planer und Bauherr schon viel Zeit und Geld investiert haben. Korrekturen auf Grund sorgfältiger Bestandsaufnahme und Bauuntersuchung scheinen dann kaum mehr zumutbar. Fazit: Nur eine frühzeitige Beteiligung der Denkmalbehörden, die von «verständigen» Planern und Bauherren selber gesucht wird, ist sinnvoll.

**Verständnisprobleme:** Die gewünschten «verständigen» Planer und Bauherren sind rar. Denkmalpflege gilt heute gewöhnlich als «Verschönerungsmittel» unserer zerstörten Städte und Dörfer. Im Sinne solcher nostalgischer Bemühung um eine heile und anheimelnde Umwelt genügt es vollkommen, Fassaden zu richten oder, noch schlimmer: Das Denkmal innen und außen «schöner» zu machen, ohne Rücksicht auf gewachsene Strukturen, die nicht notwendig «schön» sind, aber den Wert des Denkmals darstellen. Für Bauforschung ist bei einem solchen Verständnis von Denkmalpflege kein Raum, denn *Denkmalpflege muß sich an gewachsenen, gealterten Originalen, nicht an seinem schönen Surrogat orientieren.*

**Finanzierungsprobleme:** Noch immer gelten Bauuntersuchung und Baudokumentation als ein Luxus, den sich der Bauherr nicht leistet. In Wirklichkeit sparen sie Kosten, weil nur die sorgfältige Bestandsaufnahme schonende, sparsame Reparaturen erlaubt. Meist wird, moderner Bautechnik folgend, ein Dachstuhl nicht repariert, sondern neu aufgebaut, eine Mauer nicht ausgebessert, sondern neu hochgezogen, ein Putz nicht geflickt, sondern rundherum neu aufgebracht. Das ist schädlich fürs Denkmal, unnötig und dazuhin noch teuer.

**Personalprobleme:** Die Denkmalämter haben zu wenig Fachkräfte, um selbst effiziente Bauforschung treiben zu können. Sie sind auf die Kooperation mit qualifizierten, freiberuflichen Architekten verwiesen. Dies ist der heikelste Punkt im vorliegenden Band: Es gibt sie nicht – oder doch nur in sehr kleiner Zahl –, die «verständigen» Architekten, die zur Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden bereit und qualifiziert wären. Universitäten und Hochschulen räumen der Fachrichtung Bauforschung nur einen bescheidenen Stellenwert ein. Eine breite humanistische Bildung von Architekten, in welcher der Kunstgeschichte eine wichtige Rolle zukommen mußte, ist schon